

RADIO BREMEN

Fachredaktion Kultur / Feature

Tel.: 0421 - 246 1433 / -1431

Fax: 0421 - 246 1045

email: michael.augustin@radiobremen.de

email: doris.basse@radiobremen.de

Titel: **Die Schillings**
Vom kurzen Ruhm einer Bremer Kaffee-Familie
Eine Chronik von Annemarie Struß-von Poellnitz

Sendung: **Sonntag, 24.02.2002 / 08.35-09.30 Uhr**
(Erstsdg.: 24.05.1997 Heimatfunk am Wochenende)

Redaktion: Michael Augustin
Regie: Gottfried von Einem

Mitwirkende:

Sprecherin: Ulla Evrahr
Sprecher: Peter Kaempfe
Zitatorin: Susanne Eggers
Zitator: Manfred Steffen

© „COPYRIGHT“

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich **geschützt**. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder auf eine andere Art vervielfältigt werden. Für Zwecke des Rundfunks darf das Manuskript **nur** mit Genehmigung von RADIO BREMEN benutzt werden.

Ein bisschen erinnert die Geschichte an die Buddenbrooks. Sie spielt allerdings an der Weser, nicht an der Trave. Und die Akteure sind keine Lübecker Kaufleute, sondern Bremer Kaffeeröster. „Kaffee Schilling“ war einst größer als „Jacobs“. Doch die ganze Herrlichkeit überdauerte nur drei Generationen. Großvater Dietrich Schilling begann im vorigen Jahrhundert als kleiner Schiffsjunge und brachte es während der Auswandererverschiffung nach Amerika auf sieben eigene Klipper. Sein Sohn Martin gründete 1895 in Bremen ein Kaffeegeschäft. Der große Durchbruch gelang durch eine Idee seiner Frau Elisabeth. Sie offerierte den Landgütern im Osten selbstgerösteten Kaffee. Das war der Beginn des Kaffeeverhandels in Deutschland, der die Schillings reich machte. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg verpasste Firmenerbe Eduard Schilling den Anschluss an die Modernisierung der Kaffeebranche. Noch etliche Jahre hielt er mit dem beträchtlichen Vermögen der Familie die Fassade aufrecht. Er repräsentierte in der Handelskammer und im Rösterverband und sponserte großzügig Werder Bremen und diverse andere. Erst nach seinem tragischen Tod wurde das Ausmaß der Katastrophe offenbar.

ZUSPIEL III, Cut 1, Orgelmusik (*kurz stehenlassen, dann unterlegen*)

Zitator: (*Bremer Nachrichten vom 22. November 1971*)

Eduard Schilling, Seniorchef des ältesten Bremer Kaffeeversandhauses Kaffee Schilling und der Zigarrenfirma Adolf Hagens & Co., ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Der bekannte Kaufmann, seit 1956 Honorarkonsul von El Salvador, bekleidete in der Hansestadt viele Ehrenämter: Er war Präses und Vizepräses der Handelskammer Bremen, Mitglied mehrerer Aufsichtsräte und stellvertretender Vorsitzender des Vereins der Kaffee-Großröster und Kaffee-Importeure. Er war einer der Vorsteher des Hauses Seefahrt und wirkte lange Jahre als Bauherr der St.-Ansgari-Gemeinde.

Konsul Schilling war passionierter und erfahrener Hochsee-Segler und geschätzter Vorsitzender des Weser-Jacht-Clubs sowie Vorstandsmitglied des Bremer Tennisvereins von 1896 und Ehrenmitglied im SV Werder."

(Musik kurz hochziehen, dann wieder unterlegen:)

Zitatorin: (*Weser Kurier vom 23. November 1971*)

"Zum Tode von Konsul Eduard Schilling kondolierte Bürgermeister Koschnik den Schwestern des Verstorbenen. In seinem Beileidschreiben hob Koschnik hervor, mit Eduard Schilling sei einer der bekanntesten und geachtetsten Bremer Kaufleute verstorben. Allen denen, so der Präsident des Senats, die Eduard Schilling gekannt haben, werden seine echte Menschlichkeit, seine ruhige, abwägende Art und sein sicheres Urteil fehlen. Mit ihm, heißt es in der Kondolation Koschnicks abschließend, sei nicht nur ein Kaufmann und Konsul, sondern vor allem ein aufrechter und sympathischer Bremer gegangen."

(Musik kurz hochziehen, dann wieder unterlegen)

ZUSPIEL I, Cut 1 (O-TON-KOLLAGE): 0:50

"Der Edu war'n feiner Kerl, war'n feiner Kerl." / "Irgendwo hat er halt den Anschluß an die Modernisierung der ganzen Kaffeegeschichte eben halt verpaßt." / "Überall hat er sich sehr eingesetzt. Auf diese Weise ist er auch zum Heiraten, richtig genommen, nie gekommen. (lacht)" / "Aber in der Form, wie die Person von Edu Schilling nach allen Seiten glänzte, ist dies im Yachtclub wohl später nicht mehr so erfolgt." / "Ein Typ von einem steifen Bremer, der aber sehr viel Herz und sehr viel Humor hatte." / "Schuld an der Sache war natürlich die Mutter mit ihren großen Ambitionen." / "Und das war damals eben Eduard Schilling und auch der Wolfgang Ritter von Martin Brinkmann, die dazu beigetragen haben, daß Werder wieder eine gute Mannschaft aufbauen konnte." / "Er hatte ja immer irgendwelche Liebschaften."

(Musik kurz hoch und weg)

Sprecher: Am 20. November 1971 starb der Bremer Kaffee-Röster Eduard Schilling.

Schilling-Kaffee war in Bremen einmal ein Begriff. Wie Klipps, Ronning und viele andere ist die Firma verschwunden. Der Name "Schilling-Kaffee" prangte noch bis Ende der 80er Jahre in Goldbuchstaben an den ehemaligen Geschäftsgebäuden auf dem Teerhof. Als aus den Backsteinkontoren das "Neue Museum Weserburg" wurde, verschwand auch der Schriftzug.

Die Geschichte der Familie Schilling ist eine Geschichte vom Aufstieg und Fall einer Kaufmannsfamilie, wie sie im Buche steht, typisch und einzigartig zugleich: von einem Kapitän, der "buten un binnen" wagt und gewinnt, von einer energischen Frau, die eine Idee hat und von einem Mann, der diese Idee zu Geld macht, und es ist die Geschichte von einem Erben, der im Reichtum aufgewachsen ist, das Vermögen aber nicht bewahren kann.

Sprecherin: Die Geschichte beginnt in Flethe, einem der kleinen Orte an der Unterweser, der wie Vegesack oder Blumenthal eng mit der Segelschiffahrt verbunden war. Dort stand die Wiege vieler künftiger

Kapitäne, die es in dieser bewegten Zeit zu Ansehen und Wohlstand brachten. An einen von ihnen erinnert Friedrich Spengemann, der Chronist der Segelschiffahrt in Bremen-Nord, 1954 in einem Artikel in der Norddeutschen Volkszeitung:

Zitator: "Zu nennen ist zum Beispiel Kapitän Diedrich Schilling, geboren am 18. April 1820 in Flethe, der es vom Schiffsjungen zum Kapitän und zum Großreeder brachte, in seiner Kapitänszeit manche Rekordreise auf hochgetakelten Segelfregatten in sein Schiffsjournal eintragen konnte und dessen Barken und Vollschniffe in seiner Reederzeit in hannoverschen und bremischen Registern geführt wurden. - In der Zeit der großen Auswanderer-Verschiffung nach Häfen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte der Name des Kapitäns einen guten Klang."

Sprecherin: Diedrich Schilling ging mit 14 Jahren zur See. Nach fünf Jahren Fahrzeit machte er die erste Steuermannsprüfung, vermutlich in Bremen auf der Steuermannsschule, und dann zwei Jahre später sein Oberstewermannsexamen. Schon mit Anfang 20 rückte er auf einem Schiff zum "Master next God" auf, wie die Kapitäne damals respektvoll genannt wurden, der Mann, der gleich nach Gott kam. Aber das reichte ihm nicht. Der ehrgeizig junge Kapitän träumte von eigenen Schiffen. Die Zeiten erwiesen sich als günstig, und am Ende seines Lebens war Schilling als Eigner von 13 Schiffen in den Handelsregistern von Bremen und Hannover eingetragen. Sie trugen klangvolle Namen aus der griechischen Mythologie: die Orpheus, die Athena, Jason, Jupiter, Hera und Leda. Der Autor Peter-Michael Pawlik hat den Weg vieler Segelschniffe "Von der Weser in die Welt" verfolgt. Dabei stieß er auch auf die Schniffe von Diedrich Schilling:

können, die Besatzung führen zu können, sondern es wurden von ihnen auch kaufmännische Qualitäten verlangt. Denn ein Kapitän, der in Übersee war, nicht in seinem Heimathafen, hatte ja keinen Kontakt zu seinem Reeder. Das heißt, er mußte selbst entscheiden, welche Ladung zu welchen Frachtraten, zu welchem Preis er nehmen wollte. Nun waren zu der damaligen Zeit viele Kapitäne gleichzeitig auch an den Schiffen beteiligt. Es war die hohe Zeit der sogenannten Partenreederei, das heißt, man hatte einen Schiffspart oder mehrere Parten und war also am eigenen Schiff beteiligt. Ansonsten waren in den Heimorten viele Leute, die etwas gespart hatten, ob das nun Bauern waren oder der Müller war oder der Gastwirt war, ebenfalls an dem Schiff beteiligt. Aber es waren diese sogenannten Kaptänsreeder, und Schilling hat in der Anfangszeit sicherlich dazugehört, die, wenn sie entsprechendes Glück hatten, wenn sie entsprechende Fähigkeiten hatten, auch viel Geld verdienen konnten."

Sprecherin: Und Schilling hatte Glück. Mit Wagemut und kaufmännischem Geschick verdiente er bald mit eigenen Schiffen an der großen Auswanderwelle nach Amerika. Er brachte Passagiere in die Staaten und nahm Petroleum mit zurück. Den Ehrentitel "Flying Schilling" erwarb er sich mit dem Vollschiiff "Orpheus". Im Herbst 1854 segelte er sie auf Ostkurs von New York nach Bremerhaven, in einer Rekordzeit von nur 18 Tagen und 6 Stunden.

Zu Tausenden brachen die Menschen damals von der Unterweser auf in die Neue Welt. Wer das Geld für eine Kajüte hatte, konnte sich auf ein aufregendes Abenteuer freuen. Für weniger Betuchte brach eine mühevollere Reise an, die viele mit Krankheit und Tod bezahlten. Die Überfahrt konnte vier, fünf oder gar sechs Wochen dauern.

ZUSPIEL I, Cut 3 (O-TON PAWLIK): 1:21

"Es müssen nach heutigen Maßstäben fürchterliche Zustände gewesen sein. Man muß sich vorstellen, ein großes Segelschiiff der damaligen Zeit war vielleicht 35, 40, 45 Meter im Kiel lang, hatte eine Registertonnenabmessung von 400, wenn's hoch kam 500 Tonnen, und auf solchen Schiffen wurden 300, 400, manchmal sogar 450 Auswanderer transportiert. Im Zwischendeck vor allen Dingen, nur sehr wenige Kajütspassagiere, und man muß sich wirklich sehr, sehr beengte und schwierige Verhältnisse vorstellen, mit engen Kojen, wenig Platz zum Bewegen. Bei Seegang, bei schwerem Wetter, bei Sturm, durften die Passagiere nicht einmal an Deck gehen, das heißt, sie wurden sozusagen im Zwischendeck für Wochen eingesperrt, und man kann sich vorstellen, wie dann die Luft ausgesehen haben mag auf diesen Schiffen, welche Gerüche, um nicht zu sagen welcher Gestank dort geherrscht haben muß, welche sanitären Verhältnisse. Ganz besonders schlimm war es natürlich, wenn ansteckende Krankheiten mit an Bord geschleppt worden waren. Aber es hat wohl keine Reise gegeben, auf der nicht irgendwelche Leute gestorben sind."

Sprecherin: Kapitän Diedrich Schilling stand im Ruf, nicht nur sicher und schnell zu segeln. Zufriedene Passagiere schrieben an ihre Verwandten daheim:

Zitator: "Wenn Ihr dereinst auch auswandern wollt, dann kommt auf alle Fälle mit einem Schiff von Dietrich Schilling. Da werdet Ihr gut behandelt!"

Sprecherin: Das ledergebundene Gästebuch der 'Orpheus' weist weitere Danksagungen an den geschätzten Seemann aus. Ein Adolph Meaubert erdachte 1865 an Bord geistvolle Reime zum materiellen und ideellen Wert eines Schilling:

Zitator: "Einen Schilling nur hat Bremen!
Zwar als Münze, blank und baare
Man nirgends einen Schilling sieht -
Doch schon viele lange Jahre
Ein stolz Geschlecht dort grünt und blüht,
Die durch alle Zonen kämen
Die Welt durchkreuzen weit und breit.
Einen Schilling nur hat Bremen
Der kursiert in Wirklichkeit!"

Sprecher: Auch privat steuerte Kapitän Schilling einen klaren Kurs. Bei jeder Heimkehr wurde ein neuer Schilling "auf Stapel gelegt". Kam er dann von seinen bis zu zwei Jahre dauernden Törns zurück, war er hochofrennt über das Ergebnis. Fünf Söhne und vier Töchter sorgten für Leben im Haus. Seine Frau Margarete hatte das Vergnügen permanent und war damit nicht immer glücklich, erfuhr Schillings Ur-Enkelin Erika Fischer-Vasels von ihren Großeltern:

ZUSPIEL I, Cut 4 (O-TON ERIKA FISCHER-WASELS):

0:35

"Er hatte zehn Kinder und der Mutter wurde das sehr bald zuviel und da hat sie dann eines Tages zu dem Kapitän und ihrem Mann gesagt: Du, nimm mal drei von den Jungen mit auf See, ich werde mit denen nicht mehr fertig. Nimm Claus mit, nimm Diedrich mit und nimm August mit. Und denn sind die gen

Westen geschippert, und dann hat der die in San Francisco an Land gesetzt. Es heißt, sie sollen nur einen Dollar bekommen haben. Aber es sind ganz wohlgeratene Kaufleute geworden."

Sprecher: Diedrich Schilling fuhr zur See, bis ein Sturz aus dem Mast ihn zwang, an Land zu bleiben. Da war die große Zeit der Segelschiffe auch passé. Die Orpheus, die Athena und all die anderen hatten die Segel gerefft, waren gesunken, verschollen oder verkauft. Als Diedrich Schilling 1888 starb, gehörte der weite Ozean längst den Dampfschiffen. Auch die deutschen Auswanderer buchten lieber die schnellere Passage auf den Dampfern des 1857 gegründeten Norddeutschen Lloyd. Seinen fünf Söhnen hatte Schilling bei Zeiten gedroht, wenn einer von ihnen zur See fahren wolle, werde er sie verdreschen, bis sie zur Vernunft kämen. Sie wurden alle erfolgreiche Kaufleute in den USA, bis auf den jüngsten, Martin, geboren 1868, der in Bremen ein Kaffeegeschäft gründete.

ZUSPIEL III, Cut 2 (Trennmusik):

(Atmo einer Feierstunde mit Räuspern, scharrenden Füßen und Gelächter, Atmo unterlegen:)

Sprecherin: *(Stimme gedämpft, fast flüsternd)*

Auf dem Teerhof wird heute gefeiert. In der "Weserburg", den Geschäfts- und Produktionsräumen der Kaffeefirma Schilling und Co., hat sich die Belegschaft im festlich geschmückten Foyer versammelt. Heute, vor genau 100 Jahren, am 14. April 1968, wurde der Firmengründer Martin Schiling geboren. Ans Rednerpult tritt nun der Geschäftsführer der Firma, Herr Eberhardt Kleinschmidt:

(Atmokurz hochziehen, dann weg)

Zitator: "Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Wir sind heute hier zusammengekommen, um des Gründers unserer

Firma Kaffee-Schilling & Sohn, Herrn Martin Schilling, zu gedenken.

Mancher von Ihnen wird sich vielleicht fragen, ist es sinnvoll oder notwendig, eines Mannes zu gedenken, der vor 100 Jahren geboren ist, in unserer heutigen turbulenten Zeit mit Vietnam-Krieg, Mordanschlägen, politischen Morden und so fort. Ich glaube, daß es sehr notwendig und sehr sinnvoll ist, und zwar aus zwei Gründen: Ich meine, wir sollten alle ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit haben gegenüber dem Manne, der die Grundlage für unsere heutige Tätigkeit hier schuf.

Er und seine Frau hatten die großartige Idee, im Jahre 1904 direkt an Verbraucher Röstkaffee zu versenden; diese Idee hatte vor ihm noch keiner gehabt, und er hat diese Idee zu einem großen Erfolg geführt und viele Nachahmer gefunden. Zum anderen meine ich, ist es wichtig, an folgendes zu denken: Herr Martin Schilling hat nicht nur gute Zeiten gesehen, sondern auch sehr schwere Zeiten, die manchmal an die Existenz seiner Firma griffen. Und ich denke, hier könnten wir aus seinem Leben lernen. 1904 hat es bei ihm in seinen Firmen eine Krise gegeben und 1914, als der erste Weltkrieg ausbrach ...

(Rede ausblenden)

Sprecher: Kleinschmidt beschwört nicht ohne Grund die Höhen und Tiefen in der Geschichte der Firma, denn 1968 ist der Versandhandel längst ein Auslaufmodell. Doch davon später.

Sprecherin: Martin Schilling, geboren 1868, war das siebte Kind des Kapitäns Diedrich Schilling und der Margarethe Lucie Ruyter. Der junge Schilling war ein begeisterter Reiter und Radfahrer. Nach dem Militärdienst bei den Oldenburger Dragonern trat er als kaufmännischer Angestellter und Reisender in eine Lebensmittel-Großhandelsfirma ein und bereiste das Oldenburger Land und Ostfriesland. Konsumgenossenschaften und

Tante-Emma-Läden waren noch nicht erfunden. Und so fuhr Martin Schilling mit einem Pferdefuhrwerk über Land und verkaufte für die Firma Brauer & Mönnich Schmalz, Reis und bisweilen auch Rohkaffee und Röstkaffee direkt an die Verbraucher.

Er erkannte bald, daß damit nicht viel Geld zu verdienen war und wagte den Sprung in die Selbstständigkeit. 1895 gründete er gemeinsam mit einem kapitalkräftigen Freund das Rohkaffeegeschäft Schilling & Loose. Die junge Firma knüpfte Handelsverbindungen in Deutschland und Österreich sowie ins Baltikum und nach St. Petersburg.

Sprecher: Das Jahr 1899 bringt eine entscheidende Wende für Martin Schilling: Er verliert seinen Partner Loose, dem der Osthandel zu risikoreich wird, und gewinnt die Hand von Elisabeth Stumpe, einer Bremer Kaufmannstochter. Das junge Paar bezieht ein Haus in der Herderstraße. Noch im selben Jahr wird Sohn Eduard geboren, 1901 die Tochter Margot.

1904 beginnt der russisch-japanische Krieg. Die russischen Firmen dürfen keine ausländischen Wechsel mehr einlösen, Martin Schilling muß seine Zahlungen einstellen und Vergleich anmelden. Nach all der Anstrengung um den Aufbau der Firma ist er am Ende seiner Nervenkraft. Sein Sohn Eduard schrieb über diese Zeit später:

Zitator: "Mutter sorgte sich sehr um das Leben meines Vaters, denn er hatte ihr gegenüber öfters geäußert, daß das Leben so keinen Zweck mehr für ihn habe, und sie fürchten mußte, daß er den Freitod suchen könnte. Meine Schwester und ich wissen genau, daß zu jener Zeit Mutter morgens meinen Vater ins Büro brachte, mittags wieder abholte, nachmittags hinbrachte und abends wiederum abholte, um sicherzugehen, daß nichts geschah."

Sprecherin: Diese häufigen Besuche in der Firma ihres Mannes brachten Elisabeth Schilling auf eine zündende Idee, die schließlich zur Gründung des ersten Kaffeeversandgeschäftes in Deutschland führte. Sie selbst beschrieb ihren Einstieg ins Geschäftsleben später in der Kunden-Zeitschrift "Schilling-Post" ganz unspektakulär:

Zitatorin: "Oft holte ich meinen Mann abends vom Büro ab. Ich sah unter seinem Probentisch einige Probenfässer mit geröstetem Kaffee stehen und fragte ihn, wer diesen Kaffee bekäme. Er antwortete: Den verschenke ich. Ich ließ mir dieses kurz durch den Kopf gehen und sagte: Die Proben gib mir, ich will sie an Bekannte verkaufen für eine Mark das Pfund. Bald hatte ich 30 bis 40 Pfund verkauft und bat dann um einen Sack gebrannten Kaffee. Den mußt du aber erst verlesen, sagte mein Mann. Ich bat ihn darauf, mir die schlechten Bohnen zu zeigen. An einem kleinen Serviertisch verlas ich zusammen mit meinen Kindern den Kaffee und wurde ihn schnell los."

Sprecherin: Bald expandierte das Geschäft über den engeren Bekanntenkreis hinaus. Die Fischfrau wurde eingespannt. Von ihren Wagen aus bot sie den Kaffee von Elisabeth Schilling an. In der Haushaltskasse klingelte endlich wieder Geld. Die nächste Stufe der Expansion war eine ständig wachsende Liste mit Adressen von Gutsfrauen aus der Region östlich der Elbe. Die Adressen schrieb Elisabeth Schilling aus den Zeitschriften "Daheim" und "Gartenlaube" ab, wo die meist adeligen Damen nach Hausmädchen suchten. Die findige Kaffeehändlerin dachte sich, im Osten sei nicht nur Personal, sondern auch röstfrischer Kaffee knapp und schickte ihnen schriftliche Angebote. Der Erfolg war überwältigend:

Zitatorin (*wie oben*): "In jeder freien Minute schrieb ich anfangs Adressen. Die ersten Aufträge liefen ein; ich mußte Beutel nähen und füllen. Das erste Paket brachte mit einem kleinen gelben Postwagen unser kleiner sechsjähriger Sohn zur Post. So der Anfang!"

Sprecher: Aus dem Wohnzimmerunternehmen wuchs die Firma "Frau Elisabeth Schilling". Schon 1907 nahm der Kaffeeverand solche Ausmaße an, daß die Firma in ein Geschäftshaus in der Langenstraße/Ecke Albutenstraße umziehen mußte. Martin Schilling sah, zuerst ungläubig, daß die Idee seiner Frau ein Kassenschlager wurde, und er übernahm die Leitung. Durch den Schwung seiner Frau hatte er seine Depression überwunden. Trotz Weltkrieg und Inflation ging es steil bergauf. Als 1919 das dritte Kind, die Tochter Ursula, geboren wurde, kaufte man ein Haus mit großem Grundstück in Riensberg. Da ging es schon recht herrschaftlich zu, weiß Inge Jacobs, die Ehefrau des Kaffeegroßrösters Walther Jacobs. Dafür sorgte Elisabeth Schilling:

ZUSPIEL I, Cut 5 (O-TON INGE JACOBS):

1:15

"Und sie war ja eine große Dame. Ich will sagen, groß vom Charakter her. Sonst war sie klein, zierlich, hübsch. Dunkel, sehr attraktiv, sehr gut angezogen, mit hübschem Schmuck und stellte etwas vor. Und sie führte ein großzügiges und elegantes Haus, mit gutem Geschmack ausgestattet. Dann kommt die Geschichte von ihrem Erfolg, die sie immer wieder, wer's auch hören wollte, anbot. Also, erzählte sie mir auch, daß sie mit ihrer Kittelschürze und dem Handwagen zur Post gefahren ist und die Päckchen selbst hingebracht hat. Es ist tatsächlich so, daß Lisbeth Schilling die erste war, die diesen Versandhandel mit dem Kaffee angefangen hat, groß über ganz Deutschland. <Ich kann mich nur noch erinnern, daß meine Mutter, sie war sehr oft bei Schillings, als sie in der Riensberger Straße dies ganz große Grundstück hatten, mit Tennisplätzen und allem. Da waren sie schon so vermögend, daß sie sich das leisten konnten.> Wie das dann weiterging mit der Rösterei und der Verpackung, das hat sie alles eingefädelt. Sie war die Geschickte oder sagen wir mal beinah Gerissenere geschäftlich als ihr Mann."

Sprecher: Am 29. Dezember 1923, dem Tag der silbernen Hochzeit des Paares Elisabeth und Martin Schilling, wurde die "Weserburg" auf dem Teerhof gekauft. Sohn Eduard trat neben dem Prokuristen Otto Weiß als Teilhaber in die Firma ein. Die Weserburg hatte bis dato dem Zigarrenfabrikanten

Hagens & Co. gehört. Schilling nahm die Zigarren mit in den Versandhandel auf. Die Gebäude ließ er für die Rösterei, den Versand und die Verwaltung großzügig und modern umbauen. Die "Weserburg" wurde zum Wahrzeichen der Kaffeefirma, über den beiden gotischen Tortürmen wehte stolz das Firmenemblem, das weiße Schilling-S auf blauem Grund.

Sprecherin: Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren die "Goldgräberjahre" des Kaffeeversandes.

Martin Schilling war nicht der Typ des Ellenbogenkapitalisten, der sich rücksichtslos durchsetzt. Die ihn kannten, schildern ihn eher als ruhig, zurückhaltend und gütig. Aber er hatte einen Blick fürs Geschäft und ein Händchen fürs Geld. Als während der Inflation von 1922/23 das Pfund Kaffee bis zu drei Milliarden Mark kostete, stoppte er den Verkauf gegen das wertlose Papiergeld und nahm nur noch Devisen oder "Bremer-Dollar". Etliche Kunden sprangen ab, aber letztlich ging die Firma gestärkt aus der Inflation hervor.

Einem bankrotten Bauern kaufte er das gesamte Areal zwischen Argonnenstraße und Schwachhauser Heerstraße am damaligen Stadtrand für einen Spottpreis ab und ließ es in den 30er Jahren bebauen, als die Stadt sich nach Osten ausdehnte.

Martin Schilling war kein Mann vieler Worte. 1931, nach dem Zusammenbruch der Schröder-Bank, erwogen prominente Bremer Kaufleute die Gründung eines eigenen Kreditinstitutes. Am Ende einer langen Nacht, in der über das Für und Wider palavert wurde, stand Martin Schilling auf, legte einen Scheck über eine Million Mark auf den Tisch und ging. So wurde er der erste Zeichner von Aktien der Norddeutschen Kreditbank.

Sprecher: Auf persönlichen Luxus legte er keinen Wert, aber als die Geschäfte gut liefen, erfüllte er sich einen Traum: Er ließ in Harpstedt bei Wildeshausen ein Jagdhaus bauen. Je mehr sein Sohn Eduard die Geschicke der Firma in die Hand nahm, desto häufiger zog sich der Senior nach Harpstedt zurück. Die Sommermonate verbrachte er ganz im Jagdhaus, gemeinsam mit seiner Tochter Margot Wellenkamp und ihren Kindern Renate, Claus und Erika. Für die drei waren das herrliche Wochen:

ZUSPIEL I, Cut 6 (O-TON ERIKA FISCHER-WASELS):

1:16

"Und da waren wir eben drei Monate im Jahr draußen und wurden morgens vom Chauffeur in die Schule gefahren, der mit uns denn noch englische Vokabeln paukte. Mein Großvater fuhr um acht Uhr mit dem nächsten Auto mit meinem Vater rein, blieb nur halbtägig in der Firma. Mittags wurden wir vom Chauffeur wieder von der Schule abgeholt, dann ging es zum Teerhof, der Großvater wurde eingeladen, und dann waren wir nachmittags wieder draußen in Harpstedt. Edu Schilling und Vater Wellenkamp kamen dann etwas später.

Und nur Wochenende kam Lisbeth Schilling mit einer Servierfrau und Chauffeur angefahren, und dann standen mein Vater, Großvater und Edu mit dem Gewehr bei Fuß: Wir präsentieren das Gewehr. Lisbeth kommt! Und bei Tisch wurde serviert und am Montag waren wir dann froh, daß Lisbeth wieder abgefahren war. Dann nahm mein Großvater die Salatschüssel mit dem restlichen Saft an den Mund und schlürfte die Kumme aus, weil, der sagte: Gut, daß Lisbeth nicht mehr da ist. Sie sieht's ja nicht. Das war so typisch mein Großvater."

Sprecher: Sie waren ein ungleiches Paar. Er liebte alte Lodenanzüge und speckige Hüte, sie elegante Garderobe und teuren Schmuck. So blieb Elisabeth Schilling lieber in der Stadt und genoß den Luxus des 1927 bezogenen neuen Hauses in der Holler Allee. Sie ging gerne in die Oper, spielte Bridge und machte mit ihrem Chauffeur Detgen Besorgungen. Und sie liebte Gesellschaften, vor allem ihr wöchentliches "Stop"-Kränzchen, zu dem auch die Schwiegermutter von Inge Jacobs gehörte:

ZUSPIEL I, Cut 7 (O-TON INGE JACOBS):

0:38

"Das waren also zwölf Damen, damals so aus der Bremer Gesellschaft und die spielten ein Kartenspiel, ein ganz einfaches. Die kamen nachmittags zusammen und blieben dann aber auch übers Abendessen zusammen. Dieses Spiel hieß "Stop". Karten gingen ringsherum und dann sagte jemand "stop", und der hatte halt gewonnen. So hieß also dieses Kränzchen das "Stop". Und die waren so reizend miteinander. Die waren damals ja auch alle sehr gut versorgt mit Personal und hatten die Zeit, das zu genießen."

Sprecher: Doch die Zeiten änderten sich. Die Nazis übernahmen die Macht und rüsteten zum Krieg. Der Beginn des zweiten Weltkrieges überraschte den Junior-Chef Eduard Schilling auf einem Segelurlaub. Als er überstürzt nach Bremen zurückkehrte, fand er die Firma weitgehend leer. Die Mitarbeiter waren einberufen worden, die Mitarbeiterinnen dienstverpflichtet, die Kaffeevorräte beschlagnahmt. Auch Kaffee-Schilling wurde nun Teil der Kriegsmaschinerie, erinnert sich Erika Fischer-Vasels:

ZUSPIEL I, Cut 8 (O-TON ERIKA-FISCHER-WASELS):

0:53

"Wir kriegten ja nur sehr begrenzt Bohnenkaffee, die Wehrmacht kriegte Bohnenkaffee, die Marine kriegte Bohnenkaffee und insbesondere in den U-Booten, weil die sehr viel Koffein brauchten, um durchzuhalten, wurde aus dem Kaffee bei einem bestimmten Röstverfahren das Koffein herausgezogen und davon wurde Schokolade gemacht. Das waren biertellerartige, einen halben Zentimeter dicke Scheiben, die waren in Goldpapier eingewickelt, und lagen immer so fünf übereinander in einem Paket. <Die wurden hauptsächlich an die U-Boote gegeben.>Das war ein wehrwirtschaftlich wichtiger Betrieb, der ist wichtig gewesen für die Wehrmacht, für das deutsche Volk zum Durchhalten. Das waren ganz wenige Betriebe nur und die Inhaber dieser Firmen wurden nicht zur Wehrmacht eingezogen."

Sprecherin: Eduard Schilling brauchte also nicht zum Militär und konnte sich weiter ums Geschäft kümmern.

Martin Schilling, nun ein freundlicher, beleibter alter Herr, der eine gute Zigarre zu schätzen wußte, hielt sich aus der Politik heraus. Er zog sich immer mehr in sein Harpstedter Jagdhaus zurück. Sein Sohn Eduard trat 1939 in die NSDAP ein, angeblich nur, um weiter Röstaufträge für die Firma zu bekommen.

Aber lassen wir Eduard Schilling selbst zu Wort kommen.

(Ab hier leise Atmo von der Feierstunde - wie oben - unterlegen)

Sprecherin: Kehren wir zurück in das Jahr 1968, zur Feierstunde im Hause Schilling-Kaffee. Hier hat inzwischen Geschäftsführer Eduard Kleinschmidt das Rednerpult verlassen und seinem Chef Platz gemacht. In einer ausgiebigen Würdigung des Lebens und Wirkens seines Vaters streift

Eduard Schilling gerade das Kapitel der Firmengeschichte unter der Nazi-Herrschaft:

*(Atmo runterziehen, Text schon auf der Atmo einsetzen, ab "als das damalige"...
Stimme hochziehen)*

Zitator: "... Erfahrungen im Exportgeschäft mit Guatemala, als das damalige Reichswirtschaftsministerium bei uns anfragte, ob wir bereit seien, in Polen Niederlassungen zur Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern auszubauen. Ich bin dann nach Polen gereist, habe mir die Zustände angesehen und bin zurückgekehrt mit dem festen Entschluß, nicht dorthin zu gehen, weil ich nicht sehen konnte, wie Juden dort behandelt wurden. Mehr möchte ich nicht sagen, ich habe Grauensvolles erlebt.

Als aber das Baltikum von deutschen Truppen besetzt wurde, erging ein neuer Ruf an uns, und wir gründeten die Firmen Schilling Im- & Export Co., Riga und Schilling Im- & Export Co., Reval. Ich bin dann mit einem jungen Mitarbeiter, der gerade aus Togo in Afrika zurückgekehrt war ..."

(Rede im Satz ausblenden)

Sprecherin: So schien Edu Schilling das Firmenschiff vorerst heil durch alle Klippen des Krieges zu steuern. Doch während der Bombennächte in Bremen wurden auch die Schillings nicht verschont. Das Haus an der Holler-Allee wurde 1942 getroffen und teilweise zerstört. Am 6. Oktober 1944 trafen mehrere Bomben auch den Teerhof. Als die Lagerhäuser abbrannten, lag eine Wolke von Kaffeeduft über der Stadt. Ein schwerer Schlag vor allem für Martin Schilling, der sein Lebenswerk in Schutt und Asche sah. Er und seine Frau Elisabeth hatten sich seit der Zerstörung ihres Bremer Hauses ganz nach Harpstedt zurückgezogen.

Hier sammelte sich nach dem Krieg die Familie wieder: Sohn Edu, die Töchter Margot und Ursula und insgesamt sechs Enkelkinder, darunter auch Erika Fischer Wasels und ihr Bruder Claus Wellenkamp. Doch Martin Schilling hatte seine Lebenskraft verbraucht:

ZUSPIEL II, Cut 1 (O-TON CLAUS WELLENKAMP): 1:00

"Als der Krieg zuende war, da war ich 15. Da hatte er sich schon mehr zurückgezogen, lebte in Erinnerungen, aus den Nachrichten, die nun Kinder oder Enkel aus der Stadt, aus Bremen, mitbrachten, gerade wenn es um den Wiederaufbau der Firma ging. Denn das hat ihn in den letzten Jahren noch sehr berührt, wie das weitergehen konnte.

Er merkte dann aber, daß es mit ihm auch zu Ende ging. Es war, ein nettes Beispiel, daß keiner mit ihm mehr spazieren gehen wollte, weil er einfach zu langsam ging. Das war jedem zu langweilig und zu kalt. Und die einzige, die ihm folgte, auf seinen kurzen und sehr langsamen Spaziergängen, das war die Gans des Hauses, die auch dann zehn oder 15 Jahre alt wurde, weil keiner wagte, auch nach seinem Tod, sie zu schlachten."

ZUSPIEL I, Cut 9 (O-TON ERIKA-FISCHER-WASELS): 0:42

"1948 ist er gestorben, das war kurz nach der Währungsreform. Da hatten die Großeltern schon angefangen, hier eine Etage auszubauen von ihren Häusern in der Argonnenstraße, aber der Großvater hatte eigentlich gar kein Interesse daran und wurde immer müder und immer müder, konnte keine Treppen mehr laufen, und dann hat man sein Bett ins Wohnzimmer gestellt. Und dann hat er seine Jagdflinte genommen und hat die einfach so ins Fenster gehalten und hat von da aus noch einige Hasen geschossen. Seine Frau, meine Mutter und Ursel, die haben abwechselnd an seinem Bett gesessen, bis er eigentlich ganz ruhig eingeschlafen ist."

Sprecher: Doch kehren wir ein letztes Mal zurück in die wiederaufgebaute Weserburg auf dem Teerhof, zur Feierstunde bei Kaffee-Schilling, wo Eduard Schilling lange bei der ruhmreichen Vergangenheit der Firma verweilt - auch, um die Gegenwart weniger bedrohlich erscheinen zu lassen. Gerade holt er zum Schluß aus:

(Schon beim letzten Satz wieder Atmo - leises Raunen - unterlegen)

Zitator: "Als dieser grausame Krieg beendet war, hatte er auch einmal zu uns gesagt: 'Strebt danach, das, was wir - Mutter und ich - aufgebaut haben, zu erhalten und versucht, es wieder auszugestalten.' Leider sind unsere damaligen Hauptabsatzgebiete Ostpreußen, Westpreußen und Posen,

Mecklenburg und Schlesien, wo der Name Schilling als Lieferant allgemein bekannt war, nicht mehr erhalten geblieben. <Wenn Sie bedenken, daß allein nach der großen Post-Endstation Insterburg jährlich ein Waggon Kalender als Werbegeschenk ging, um von dort aus verteilt zu werden, so können Sie ermessen, welchen Umfang damals das Geschäft in diesem Gebiet hatte.>

Und trotzdem haben wir nicht den Mut sinken lassen und haben auch diesen Teerhof wiederaufgebaut. Ich danke Ihnen!"

(gedämpfter Beifall)

ZUSPIEL III, Cut 2 (Trennmusik)

Sprecherin: Als Eduard Schilling diese Rede auf seinen Vater Martin hielt, war er selbst schon 69 Jahre alt. Das Schicksal der Firma war ungewiß, die Situation auf dem Kaffeemarkt denkbar schwierig.

Dabei waren die Startbedingungen des Familienunternehmens nach 1945 gar nicht so schlecht. Die Hauptabsatzgebiete im Osten waren zwar verloren, aber die Firma hatte ein enormes Aktienkapital über den Krieg gerettet, das durch die Währungsreform nur geringfügig abgewertet wurde - im Gegensatz zu Bargeld.

Doch Schilling-Kaffee schrieb seit Jahren Verluste. Der Betrieb stand nach außen noch halbwegs solide da, weil Edu Schilling Millionenbeträge aus den Rücklagen in den maroden Betrieb schoß - ohne Wissen der anderen Kommanditisten. Claus Wellenkamp, als Neffe von Schilling einer der beiden Erben der Firma, stammt selber aus der Kaffeebranche. Er wirft einen kritischen Blick zurück:

ZUSPIEL II, Cut 2 (O-TON CLAUDIUS WELLENKAMP): 0:44

"Der Hauptfehler war sicherlich, daß er nicht erkannt hat, ein Versandgeschäft in der traditionellen Form, wie es vor dem Krieg deutschlandweit zu guter Entfaltung gekommen war, weiterzuführen. Erstmal lag der Hauptverkaufsbereich im Osten. Und so mußte er jetzt in Westdeutschland neue Versandkunden

suchen, die er zweifellos auch gefunden hat. Aber in dem Moment, da nun die Post immer höhere Gebühren verlangte für Postpakete, mußte auch das Objekt Kaffee immer teurer werden, immer besser kalkuliert werden, um diese Postgebühren mit einzufahren, und das war in den letzten Jahren völlig unmöglich."

Zitator: *(Rascheln von Zeitungsblättern)*

"Eine Studie zum Kaffee-, Kakao- und Bananenmarkt in den Ländern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hat ergeben, daß 1961 schätzungsweise 30 Prozent der Kaffeekäufe der Haushalte im Versandgeschäft direkt von den Röstereien erfolgten. Das Versandgeschäft, in dem zur Zeit Tschibo und Eduscho dominieren, wird vielleicht zurückgehen. Die Entwicklung könnte deshalb eintreten, weil heute praktisch überall frisch gerösteter Kaffee zu haben ist und bei einer etwaigen Zoll- und Steuersenkung der Kaffee sich soweit verbilligen würde, daß der relative Anteil der Versandkosten zu hoch wäre. Tschibo hat wahrscheinlich aus diesem Grunde seit 1957, hauptsächlich in den Großstädten, ein Filialnetz entwickelt, das im Jahr 1960 bereits 166 Geschäfte zählte."

ZUSPIEL II, Cut 3 (O-TON CLAUDIUS WELLENKAMP): 0:38

"Im familiären Rahmen war er stets bemüht, die Dinge unter den Teppich zu kehren, also, nicht mit Fakten und Zahlen herauszukommen. Und das hat sich nennenswert erst geändert, als einer der Kommanditisten in den späten 50er Jahren Einspruch erhob und auf einer Gesellschafterversammlung zum Ausdruck brachte, daß eine gründliche Aussprache nötig wäre, möglichst im Beisein seines Geschäftsführers und eines Steuerberaters."

(Rascheln von Zeitungsblättern)

Zitator: *(Weser Kurier vom 26. Februar 1966)*

"Bremer Kaffeeunternehmen rüsten zum Wettbewerb.

Die Carl Ronning KG und Kaffee-Schilling Schilling & Sohn KG, haben im Frühjahr vergangenen Jahres gemeinschaftlich mit sieben anderen Unternehmen die Berliner Instant Kaffeewerk GmbH & Co. KG, Berlin-Neukölln, gegründet. Dieses Werk, das rund 3,5 Millionen an Investitionen

erforderte, dürfte am 1. März in Betrieb genommen werden."

ZUSPIEL II, Cut 4 (O-TON CLAUS WELLENKAMP): 0:39

"Das war eigentlich ganz nach vorne schauend. Er hat sich an einer Instantkaffeeabrik in Berlin beteiligt. Eigentlich, um mit seinem Anteil zu bewirken, daß er auch selbst Pulverkaffee, also Instantkaffee, in sein Programm mit aufnahm. Aber man muß wissen, daß eine Instantkaffee-fabrik nur existieren kann, wenn sie enorme Mengen umsetzt. Und da war mein Onkel als Kommanditist und Abnehmer viel zu klein, um da überhaupt mithalten zu können. Den Anteil hat er nachher auch verkauft in den späteren Jahren"

(Rascheln von Zeitungsblättern)

Zitator: *(Bremer Illustrierte, Nr.3 von 1966)*

" Demnächst wird wohl auf lange Sicht der Versandhandel auf der Strecke bleiben, der Trend geht wieder mehr zum Einzelhandel: Der Käufer hat weder Zeit noch Lust, per Post seinen Kaffee anzufordern, wenn er rasch und möglichst alle Artikel für den täglichen Bedarf gleich beim Krämer um die Ecke kaufen kann. Das haben auch die großen Firmen erkannt, daher schießen in allen Stadtteilen die Filialgeschäfte wie Pilze aus dem Boden."

ZUSPIEL II, Cut 5 (O-TON CLAUS WELLENKAMP): 1:16

"Sein Geschäftsführer hat diese Zeichen nicht so erkannt. Er hat auch nicht soviel Neues eingebracht, um nun das Rad herumzureißen. Sie haben immerhin nachher zehn oder zwölf Filialgeschäfte gegründet in Nordrhein-Westfalen, teilweise sogar in Bayern, in Rheinland-Pfalz, die aber auch hoffnungslos dezentral lagen, so daß auch schon von der Logistik her es beinahe unmöglich war, diese Filialgeschäfte zu beliefern mit dem Sortiment, Kaffee, Tee, Kakao etc. Da sind also dann die Kosten höher gewesen als der Ertrag war. Er hat umfangreich das Sortiment erweitert, zum Beispiel Verkauf von Schmuck, von Uhren und solche Dinge mehr, man würde heute das Ganze salopp als non-food-Bereich bezeichnen, wie wir das auch vom Filialsystem anderer Großröster in Deutschland kennen. Aber wenn solche Dinge dann verkauft wurden, nicht gegen Bargeld, sondern auf Kredit, dann war die Chance, daß die Kunden überhaupt nicht zahlten, natürlich viel zu groß."

(Rascheln von Zeitungsblättern)

Zitator: "Kleine Kaffeeröstereien erliegen der Konzentration."

Zitatorin: "Sorgen um die immer stärker werdende Konzentration im Kaffeehandel veranlaßten Otto Ronning, die Großrösterei an Melitta zu verkaufen."

Zitator: "Klipps-Kaffee stößt zur Eduscho-Gruppe"

Zitatorin: "Eduscho übernimmt 'Impala' Wien."

ZUSPIEL II, Cut 6 (O-TON CLAUS WELLENKAMP): 1:03

"<Man darf ja auch nicht verkennen, daß in diesen Jahren des Niedergangs Eduard Schilling auch 60, 65, 70 Jahre alt war, und das man in dem Alter nicht mehr die Schaffenskraft hat.>

Noch vor seinem Tod waren doch Verluste aufgelaufen, die in Zahlen ausgedrückt, teilweise zehn bis 15 Prozent des Umsatzes betrug. Und wir als Kommanditisten konnten uns ausrechnen, daß solche Verluste auf Dauer nicht zu ertragen waren. Nach seinem Tod blieb mir als Erbe eigentlich nur die Wahl, mich voll und ganz da hineinzuvorführen, was ich aber, da ich anderweitig engagiert war, nicht konnte, oder aber dem Geschäftsführer die Chance zu geben, Verluste abzubauen, in relativ kurzer Zeit möglichst wenigstens kleine schwarze Zahlen zu schreiben. Das war auch nach Ablauf von zwei Jahren nicht möglich, und so blieb mir nichts anderes übrig, als die Sache zu liquidieren."

(Hier evtl. kurze Musik, Zuspil III, Cut 2)

Sprecherin: Über die Ursachen des Niedergangs äußern sich ehemalige

Weggefährten zurückhaltend. Für August Münchhausen, der heute mit seinen über 90 Jahren Bremens letzter kleiner Kaffeeröster ist, war Eduard Schilling einfach ein feiner Kerl. Und Walther Jacobs, der mit Schilling viele Jahre gemeinsam im Präsidium der Handelskammer saß, läßt auf den alten Freund schon gar nichts kommen. Aber seine Frau Inge wird - bei aller Sympathie - etwas deutlicher:

ZUSPIEL I, Cut 10 (O-TON INGE JACOBS): 1:19

"Er hatte ein ganz großes Ansehen in Bremen. Er hat ja viele Ehrenämter gehabt, er war Präses der Handelskammer, er war weit oben in der Schaffermahlzeit. Er war in einer der Bruderschaften. Er hat sehr viel Gutes getan. Dann war er natürlich ganz oben in Werder. Da hat er ja natürlich auch Fußballer bezahlt, die auch so nebenbei bei ihm arbeiteten in der Fabrik, aber in der Hauptsache für Werder da waren. Und dann natürlich die Segelei mit seiner Yacht.

Er war auch sehr selbstbewußt und sagen wir mal, er war wie die Mutter auch, eitel. Das tat ihm alles gut, diese Sachen, die er mit Erfolg machte. Ehrlich gesagt, irgendwo hat er den Anschluß an die Modernisierung der ganzen Kaffeegeschichte eben halt verpaßt. Er hat dann nichts Neues mehr gebracht, und die anderen sind ihm davongelaufen. Er hat aber, solange er lebte, das gar nicht so gezeitigt. Er lebte seinen Stil weiter, und die Schwestern haben auch gar nicht gewußt, daß die finanzielle Situation nicht mehr so war, wie sie sich vorgestellt hatten."

Sprecher: Edu Schilling tanzte auf vielen Hochzeiten. In diese Aktivitäten floß viel Engagement, das der Firma fehlte. Schon vor dem zweiten Weltkrieg gehörte er zu den Unternehmern, die erkannten, daß man mit Sportförderung Werbung machen kann. So mischte sich sportliches Interesse mit geschäftlichem, wenn er von der Prominententribüne aus die Spiele des SV-Werder verfolgte. Der Name Schilling sollte möglichst oft zusammen mit dem populären Fußballclub genannt werden. Schilling machte Bandenwerbung, inserierte in der Vereinszeitung und gab Geld zum Anwerben von Spielern.

Doch die Verknüpfung von Sport und Geschäft war damals noch streng verpönt. Der Versuch von Vorstand und Mäzenen aus der Bremer Wirtschaft, Spieler aus dem Ruhrgebiet für den SVW zu kaufen, führten Ende der 30er Jahre zur sogenannten "Werder-Affaire". Der damalige Vereinsvorsitzende Abbi Drewes und die Spieler wurden vom Deutschen Fußball Bund wegen Verstoßes gegen die Amateurbestimmungen hart bestraft. Richard Oßenkop war nach dem Krieg, als einige Altfunktionäre wegen ihrer Nähe zu den Nazis noch nicht wieder wählbar waren, der erste Vorsitzende des Vereins. Heute leitet er den Ältestenrat:

ZUSPIEL I, Cut 11 (O-TON RICHARD OSSENKOP): 1:05

"Nach dem zweiten Weltkrieg dauerte es ja ne Zeit, bis der Sport überhaupt wieder in Gang kam und auch die Wirtschaft wieder in Gang kam. Und dann wurde der sogenannte Vertragsspieler eingeführt. Das war die Zeit, wo die Vereine ja nun Spieler verpflichten konnten, aber die Vereine hatten natürlich wenig Geld und da mußte die Wirtschaft wieder einspringen. Und das war damals eben Eduard Schilling und auch der Wolfgang Ritter von Martin Brinkmann, die hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß Werder wieder eine gute Mannschaft aufbauen konnte. Bei der Verpflichtung dieser Spieler mußten natürlich irgendwelche Gelder zur Verfügung stehen. Das ist geschehen durch Darlehensgewährung, die man diesen Spielern gewährte. Es waren natürlich mehr oder weniger vertrauliche Verhandlungen, die nicht jeder mitmachen konnte, Ich habe persönlich nicht dran mitgewirkt, aber ich weiß das aus den Sitzungen in den Gremien, daß wenn Schwierigkeiten anstanden, daß dann Herr Schilling immer eingesprungen ist."

Sprecherin: Vor allem aber hing Edu Schillings Herz an der "Athena". Der Enkel von Kapitän Diedrich Schilling war ein leidenschaftlicher Freizeitsegler. Alljährlich zu seinem Geburtstag am 19. September segelte er mit

Freunden nach Helgoland. 1952, als der Rote Felsen noch mit Trümmern bedeckt war, erwarb Edu Schilling schon eine Ausnahmegenehmigung, um den Hafen anlaufen und die Insel betreten zu dürfen. Zur Crew gehörten unter anderem Rechtsanwalt Christian Noltenius und Jimmy Rasmussen von der Werft Abeking & Rasmussen. Mit an Bord auch ein Topfkuchen von Mutter Schilling.

So wagemutig wie sein Kapitäns-Großvater war Edu Schilling allerdings nicht. Wenn es heikel wurde, ging er gern unter Deck, um eine Zigarette zu rauchen - das Ruder überließ er seinem Steuermann Fritz Schröder.

Und auch bei der Segelei ging das Interesse am Sport einher mit der Lust zum Repräsentieren. Der Weser Yacht Club profitierte davon, wie dessen langjähriger Präsident Dirk Albers erklärt:

ZUSPIEL I, Cut 12 (O-TON DIRK ALBERS): 1:45

"Edu Schilling ist etwas als Neuling zur Segelei gekommen. Im Jahre 1928 ließ er sich bauen nach der deutschen Formel Seefahrtskreuzer einen 80er Seefahrtskreuzer "Athena". Ein wunderschönes Schiff! Das war ein Glanzstück nicht nur des Clubs, sondern in ganz Deutschland. Und diese Athena hat er dann, nachdem er sehr viel damit gesegelt hatte, umgewechselt gegen einen 150er Seefahrtskreuzer, die zweite Athena, ich glaube aus dem Jahre 1937 oder 38 und mit der ist er eben sehr berühmt geworden. Es war natürlich das Flaggschiff des Weser Yacht Clubs.

Zum Weser Yacht Club ist noch zu sagen, daß er sozusagen die Respektperson, der Repräsentant des Clubs war, der auch für den Club außerhalb der Arbeit, wenn es mal um wichtige Dinge ging, viel für den Club herausholen konnte, aufgrund seiner guten Beziehungen. Vor allem ist auch zu sagen, daß der Club, das Sekretariat war eigentlich die Firma Schilling. Da hat er Herrn Schröder, Herrn Bocetti und Herrn Windeler und diese Herren machten den Club, und das Sekretariat funktionierte fantastisch und der Club hatte so gut wie keine Unkosten, so daß er immer mit guten Finanzen dastand und der Club eben sehr gut wieder in Gang kam nach dem Kriege. Der Yachtclub hatte ja verschiedene schöne Yachten und hatte auch Vorsitzende, die gute Segler waren, aber sie waren Sportsleute und Segler. Aber in der Form, wie die Person von Edu Schilling nach allen Seiten glänzte, ist dies im Yachtclub wohl später nicht mehr so erfolgt."

Sprecherin: Auf der Gehaltsliste der Firma Schilling standen also mehrere Personen, die für den SV Werder und den Weser Yacht Club tätig waren. Dazu kam Dorsch, der Bootsmann der "Athena", der die Kaffeefirma allenfalls außerhalb der Segelsaison betrat. Ansonsten war er auf dem Schiff, allzeit bereit, wenn sein Chef in See stechen wollte.

Sprecher: Edu Schilling spielte gern den öffentlichen Wohltäter, auch in seiner Kirchengemeinde St. Ansgarii und in karitativen Organisationen, und er bürgte großzügig, wenn Freunde in Not waren, ohne zu fragen, ob er das Geld je wiedersehen würde. Er war aufgewachsen in der Gewißheit, sich das alles leisten zu können. Auch als die Zeiten sich änderten, blieb er der Alte.

Eduard Schilling war eine elegante Erscheinung, ein glänzender Redner und ein großzügiger Gastgeber. Nur mit dem anderen Geschlecht hatte er so seine Probleme. Nicht, daß es keine Frauen in seinem Leben gegeben hätte, aber es gab keine Frau Schilling - außer seiner Mutter Elisabeth, der immer noch energischen Lisbeth, der "Mutter des Kaffeeversandhandels". Er lebte mit ihr zusammen bis zu ihrem Tod 1964, zuerst in der wiederaufgebauten Villa in der Holler Allee, später in der Marcusallee. Man sprach nicht offen über seine Ehelosigkeit, machte sich aber so seine Gedanken. Ganz besonders die Damen in Edus Umgebung, wie etwa Walburg Lehfelddt, eine Gutsbesitzerin aus Posen, deren Familie er nach der Flucht eine Wohnung in Bremen besorgt hatte, oder auch Inge Jacobs:

ZUSPIEL II, Cut 7 (O-TON WALBURG LEHFELDDT): 1:00

"Er hatte ja diesen kolossal trockenen Humor, trockenen, steifen Humor. Ein Typ von einem steifen Bremer, der aber sehr viel Herz und sehr viel Humor hatte. Und er war auch immer bereit zu helfen. Ein sehr liebevoller und besorgter und dankbarer Mensch war er eigentlich. Nur eben sehr steif, und kam über bestimmte Vorschriften, die die Bremer sich glaubten selber machen kam er schwer hinweg. Über die Freundinnen wurde ich nicht unterrichtet. Das ist ja auch ne Bremer ganz steife Art: Darüber wurde nicht gesprochen. Die wurden auch mit den richtigen Freunden nicht besprochen. Ich nehme an, daß er sich nicht getraut hat, jemanden zu heiraten, der nicht aus der Kaffeebranche und seinem finanziellen Niveau kam. Das hat er sich nicht getraut, wahrscheinlich auch, weil seine Mutter hätte ihm dann Vorwürfe gemacht. Er hätte auch natürlich sozusagen in der Branche heiraten sollen oder innerhalb seines Niveaus und da seine Freundinnen scheinbar nicht gesellschaftsfähig waren, hat er sich dann eventuell nicht getraut."

ZUSPIEL I, Cut 13 (O-TON INGE JACOBS): 1:14

"Schuld an der Sache war natürlich die Mutter mit ihren großen Ambitionen und hatte sich also für ihren Sohn eine große Heirat vorgestellt. Er war Frauen gegenüber sehr scheu und hatte Probleme mit Frauen. Das liegt wohl darin, daß die Mutter, die immer nur sagte: "Edu, mein Junge" - eigentlich total verlangte von ihm, daß er das tat, was sie sich wünschte. Naja, und da hieß es dann wohl, das war auch den Männer-Freunden schon bekannt, daß er seine Freundin da in einem Haus hatte wohnen lassen und da auch wohl glücklich war, und daß da eben auch ein Nachkomme war, der aber nie für die

Außenstehenden aufgetaucht ist. <Also, das war eigentlich sehr traurig. Wenn die Mutter nicht so dominierend gewesen wäre, hätte er sicherlich früher geheiratet, daß da junges Blut hineingekommen wäre und daß vielleicht besser gelaufen wäre in der Rösterei.>"

ZUSPIEL III, Cut 2 (Trennmusik)

Sprecher: Als Elisabeth Schilling 1964 im Alter von 87 Jahren starb, war Edu 65 Jahre alt. Er fand nicht mehr den Mut zu einem privaten Neuanfang. Seine langjährige Freundin, eine ehemalige Bardame aus dem Astoria, quartierte er in einem seiner Häuser ein, in der Nähe seiner Villa in der Marcusallee. Es blieb bei einem heimlichen Verhältnis. Ein offizielles Zusammenleben schien ihm immer noch unmöglich. Die Beziehung zu seinen Schwestern und deren Familien waren eher kühl und distanziert. Und so lebte er allein mit seinem Chauffeur Bente. Seine geliebte Athena hatte er verkauft, aus gesundheitlichen Gründen, wie es hieß. Er pflegte weiter seine Ehrenämter und besuchte Gesellschaften, aber sein Schwung war längst dahin. Den Niedergang der Firma konnte er nicht aufhalten, auch wenn er nach außen weiter den großzügigen Gönner spielte.

Sprecherin: Wir schreiben den 20. November 1971, ein Sonnabend. Eduard Schilling zieht sich um für eine Abendgesellschaft. Auf seinem Schreibtisch liegt ein geöffneter Brief, eine Zahlungsaufforderung. Er hatte für eine befreundete Firma gebürgt, hatte für 750.000 Mark gutgesagt, die nun fällig wurden.

Vor einer Woche schien die Welt noch leidlich in Ordnung. Bei strahlendem Herbstwetter hatte er in Harpstedt zur Treibjagd eingeladen, in dem herrlichen Revier mit eigenem Jäger, das er vom Vater übernommen hatte. Vor dem Spiegel im Schlafzimmer knöpft er sein Frackhemd zu. Gleich wird Bente kommen, um ihn zu fahren. Noch ein prüfender Blick in den Spiegel. Während er sich die Fliege bindet, geht er

hinüber ins Bad:

ZUSPIEL I, Cut 14 (O-TON ERIKA FISCHER-WASELS): 0:33

"Und dann rief der Chauffeur Bente, der mit in der Marcusallee wohnte, und ihn da versorgte, mit seiner Frau, rief: Herr Schilling, wir müssen jetzt los zu der Gesellschaft. Ich bin fertig, wir können fahren. Und da war er auch nochmal auf die Toilette gegangen und hatte einen Herzinfarkt bekommen und war da zusammengebrochen. Und dann hat der Chauffeur aber nicht gewagt, die Toilette aufzubrechen. Und dann haben sie erst Polizei geholt, Kriminalpolizei und Krankenwagen und dann ist er aber schon tot gewesen."

Sprecherin: Da lag er nun, im Frackhemd mit "Regattafliege", zusammengesunken im Bad, der Erbe der ehemals stolzen Kaffee-Firma Schilling, dessen Vater noch mit Recht von sich behauptet hatte: Ich bin einer der kleinen Großen. Davon war nicht viel mehr geblieben als äußerer Schein.

Sprecher: Die Agonie der Firma zog sich noch zwei Jahre hin. Das Testament von Eduard Schilling war so kompliziert, daß seine Schwester Margot, die Haupterin, lange überlegte, es überhaupt anzunehmen. Das Jagdhaus in Harpstedt, das Sommerfrische und Zufluchtsort für die gesamte Familie gewesen war, hatte er der St.-Ansgarii-Gemeinde vermacht.

Sprecherin: Edu Schilling hinterließ nicht nur 500 Flaschen Rotwein, verstaubt, Jahrgang 1948, sondern auch über 20 Firmenbeteiligungen, zum Teil völlig unlukrativ, die er aus reiner Freundschaft eingegangen war.

Sprecher: Eberhardt Kleinschmidt, der jetzt die Firma leitete, bekam von den Erben anderthalb Jahre Zeit, um die Verluste drastisch zu reduzieren.

Zitator: *(Weser-Kurier vom 3. März 1972)*

"Zur Erlangung einer besseren Ausgangsposition auf dem heiß umworbenen Kaffeemarkt sind die beiden Kaffeeimporteure und Röstereien Schilling, Bremen, und Dallmayr, München-Bremen, eine

Einkaufskooperation eingegangen. In einer Verlautbarung hieß es dazu, daß von den beiden Familienunternehmen eine anderweitige Zusammenarbeit nicht geplant sei.

Eberhard Kleinschmidt, Mitinhaber der Firma Schilling, erwartet für 1972 wieder eine überdurchschnittliche Umsatzsteigerung."

Sprecherin: Doch das war reiner Zweckoptimismus. Immerhin überlebte die Mitte der 60er Jahre gegründete Firma EDV- Schilling und stellte sich auf eigene Füße. Der mittelständische Computerbetrieb arbeitet bis heute erfolgreich. Für die Kaffee-Firma gab es keine Rettung mehr. Drei Interessenten klopfen bei den Erben an: Eduscho, Tchibo und Schlüter-Kaffee aus Utbremen. Tchibo bot 70.000 DM, Schlüter 140.000. Er führte den Namen Schilling Kaffee noch mehrere Jahre weiter.

Zitator: *(Bremer Nachrichten vom 15.9.1973)*

"Weserburg` gehört jetzt der Stadt. Kaffeefirma Schilling wechselt Besitzer. Die bekannte Bremer Firma Kaffee-Schilling & Sohn wechselt den Besitzer. Das Unternehmen - eines der ältesten dieser Branche in Bremen - ist mit Kundenstamm und Firmenmantel von der Firma Armin Schlüter & Co., Kaffeerösterei und Versand, Bremen-Walle übernommen worden. Die Übernahme auch des Firmenmantels stellt sicher, daß der für den Bremer Kaffeemarkt bedeutende Name `Schilling` erhalten bleibt. Im Zuge des Besitzerwechsels wurde die `Weserburg`, der Gebäudekomplex von Kaffee-Schilling auf dem Teerhof, nahe der Bürgermeister-Smidt-Brücke, von der Stadtgemeinde gekauft."

Sprecherin: Wo früher Kaffee geröstet und verpackt wurde, hat jetzt die Gegenwartskunst ein passendes Domizil gefunden. Am 6. September 1991 wurde auf dem Teerhof das Neue Museum Weserburg eröffnet.

An den kurzen Ruhm von Kaffee-Schilling erinnert nichts mehr. Nur der Name Weserburg ist geblieben.